

an einer bösen That habe und leugne sie, dem müsse bei der sogenannten Brodprobe das Brod schon im Halse stecken bleiben, und folglich den Erstickungstod herbeiführen. —

„Op grôussem Foûss lèwen“ (auf großem Fuße leben) hat seinen Ursprung daher, daß im XIV. Jahrhundert der Rang nach der Länge des Fußes bestimmt wurde: der des Edelmannes betrug  $1\frac{1}{2}$  Fuß, der eines Barons 2 Fuß, der eines Fürsten gar  $2\frac{1}{2}$ . Nach andern soll die Redensart aus Frankreich zu uns herübergekommen sein. Ein Graf von Anjou, heißt es, ließ sich, um einen Auswuchs am Fuße zu verbergen, Schuhe mit langen schnabelförmigen Spizen machen, welche bald allgemein Mode wurden. Einer trachtete nun, den Andern darin zu übertreffen, daß er möglichst lange Schnäbel an den Schuhen trug. So entstand die Redensart: être sûr un grand pied, aus der wir obige Redensformel machten. —

„Op der Biërenhaut leien“ (auf der Bärenhaut liegen), ein beliebter Ausdruck, womit man den Gang zur Trägheit sinnbildlich darstellt, ist uns von unsern Vorfahren, die ja Germanen waren, überkommen. Diese bekümmerten sich bekanntlich nicht gern um Feld und Haus, vielmehr galt bei ihnen der Müßiggang als das Vorrecht freier Männer, und wenn sie nicht die Jagd oder der Krieg beschäftigte, so lagen sie gern im süßen Nichtsthun auf ausgebreiteten Bärenhäuten. —

Die alte Gewohnheit „Gott sèn déch! Gesondhét!“ zu rufen, sobald einer in unserer Umgebung niest, ist schon vor Aristoteles gang und gäbe gewesen; ja der römische Kaiser Tiberius hatte sie selbst angeordnet. Nach andern stammt diese Sitte aus der Pestzeit. Da nämlich diese Seuche mit einem heftigen Niesen anzufangen pflegte, so hielt man es für eine Pflicht christlicher Nächstenliebe, den frommen Wunsch laut auszusprechen. —

Seltener hört man: „Ech well e' P derfir setzen (schreiwen)“, oder früher: „Ich will ein P vor das Haus schreiben.“ Wahrscheinlich bedeutete ein solches P, daß im Hause die Pest herrschte oder die ebenso gefürchteten Pocken, d. h. die sogenannten schwarzen oder Menschenpocken. In beiden Fällen ist es begreiflich, wie das Vorschreiben P den Sinn haben konnte: Sorge tragen, daß Niemand sich darein wage, und schließlich noch allgemeiner: Einem etwas verbieten, verwehren. —

„Mâch mir kên X fir en U!“ sagt man zu Jemanden, der einen Sachverhalt entstellen, oder uns sonst hintergehen will. Diese sprichwörtliche Phrase wird auf verschiedene Weise abgeleitet. Einmal führt man sie darauf zurück, daß X als römisches Zahlzeichen = 10 bedeutet, als Verdoppelung von V, welche letztere Zahl zugleich auch das Zeichen für den Buchstaben V darstellt, der in alten Schriftwerken wie auch bei den alten Römern selbst ganz gleich mit U war. So mochte es kommen, daß man sich z. B. bei Aufstellung einer Rechnung vor einer Uebervortheilung mit der Verblümmung verwahrte: Mache keine X für eine V, welches Zahlzeichen späterhin mit den Buchstaben X und U verwechselt wurde. Andere geben folgende Erklärung: In Betreff des Savoyisch-Sardinischen Wappens heißt es (wegen der Abstammung der Savoyer vom Sachsenherzoge Wittekind): ein alter Chronikenschreiber habe den Savoyern ein X für ein U gemacht, als er filius Amadei Hubertus de „SAXOIA“ statt „SAVOIA“ schrieb, worauf die Genealogen den Amadeus mit den Wittekind'schen Nachkommen identificirten. —

Das stets veränderliche Wetter im April ist ebenfalls sprichwörtlich geworden, und zwar für die schnell und häufig wechselnden Launen eines Menschen, welche der Volksmund mit Aprillaunen bezeichnet. Den Ursprung der Redensart: „Jemaden in den April schicken“ haben wir schon früher festzustellen versucht (Siehe Nr. 25 des „Luxemburger Land“.) Andere erklären denselben auf folgende Weise: Auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530, auf welchem die protestantischen Fürsten dem Kaiser Karl V. ihr Glaubensbekenntniß, die Augsburg. Confession, überreichten, und man Religionsstreitigkeiten nebst noch manchen Andern schlichtete und ordnen wollte, was nicht zur Ausführung kam, sollte auch das Münz-